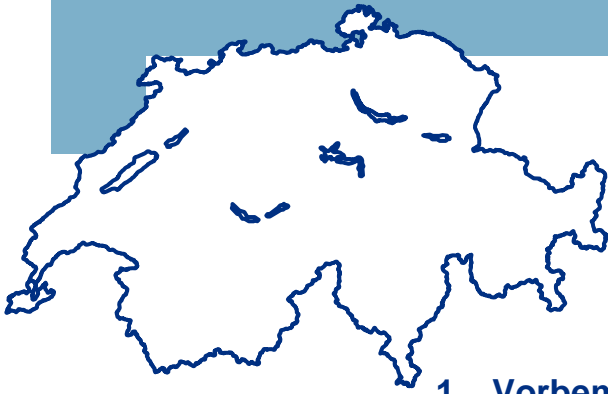


Berufsmaturität und höhere Berufsbildung in der Schweiz

Prof. Dr. Dietmar Frommberger und Johannes K. Schmees



1	Vorbemerkungen	2
2	Das Bildungssystem im Überblick	2
	2.1 Allgemeinbildung	2
	2.2 Berufliche Bildung.....	3
3	Berufsmaturität und höhere Berufsbildung	4
	3.1 Berufsmaturität	4
	3.2 Höhere Berufsbildung	5
4	Zusammenfassung und Fazit	9
5	Steckbrief zum Bildungs- und Berufsbildungs- system	10
	Literatur	12
	Quellenverzeichnis des Steckbriefs	12

Die vorliegende Fallstudie ist Teil einer international vergleichenden Untersuchung von Prof. Dr. Dietmar Frommberger zum Thema *Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung*. Die weiteren Fallstudien finden Sie hier www.bertelsmann-stiftung.de/durchlaessigkeit-ueberblick

Den zusammenfassenden Abschlussbericht der Untersuchung finden Sie hier www.bertelsmann-stiftung.de/durchlaessigkeit-international

1 Vorbemerkungen

Die Berufsbildung in der Schweiz ist geprägt vom dualen System. In keinem anderen Land ist die duale Berufsausbildung für den Übergang von der Schule in den Beruf so bedeutsam. Bereits in den 1990er-Jahren, in einer Krise der dualen Berufsausbildung (zunehmend weniger Schulabsolventen entschieden sich für die Berufsausbildung), wurde die Berufsmaturität eingeführt, um die Attraktivität der Berufsausbildung zu stärken. Die Berufsmaturität ist ein Abschluss, der im Zusammenhang mit der beruflichen Erstausbildung („Berufslehre“) erworben werden kann und zu einer Hochschulzugangsberechtigung führt. Heute kann die Berufsmaturität I parallel zur beruflichen Erstausbildung erworben werden, die Berufsmaturität II im Anschluss an eine Erstausbildung.

Seit einigen Jahren wird die Anschlussfähigkeit der beruflichen Bildung fortgesetzt, indem die sogenannte „höhere Berufsbildung“ dem tertiären Bildungsbereich subsumiert wird, neben den Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen sowie Universitäten und den Eidgenössisch Technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne.

Beide Entwicklungen stellen eine deutliche Aufwertung und Stärkung der beruflichen Bildung dar. Es erfolgt eine engere Verzahnung mit dem Gesamtbildungssystem. In den vorliegenden Ausführungen werden diese Entwicklungen näher beschrieben.

2 Das Bildungssystem im Überblick

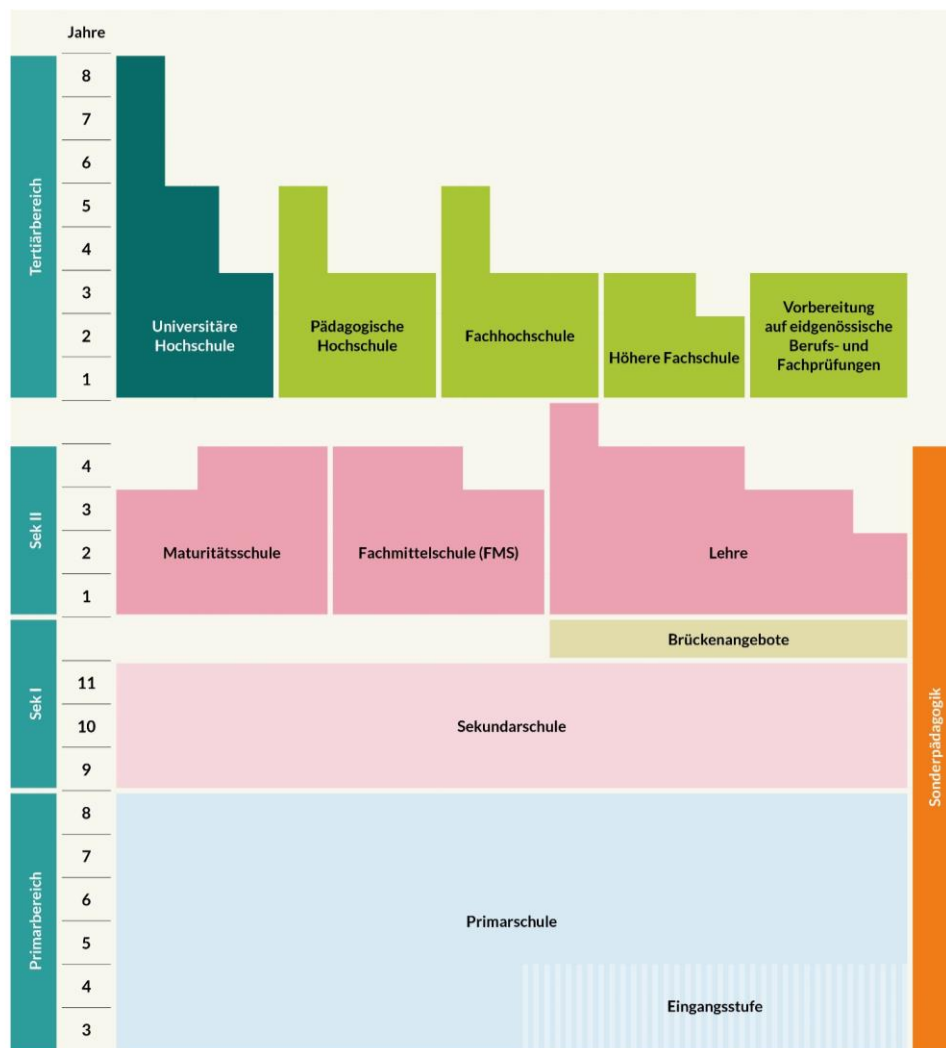
2.1 Allgemeinbildung

Die Schulpflicht der Schweiz beträgt elf Jahre. Sie umfasst in den meisten Kantonen auch zwei Jahre Kindergartenzeit, die dem Primarbereich zugeordnet ist. Bei Beginn der Schulpflicht sind die Kinder in der Regel vier Jahre alt. Insgesamt umfasst der Primarbereich acht Jahre. Die Sekundarstufe I, in welche die Schüler meist im Alter von zwölf Jahren eintreten, umfasst drei Jahre. Die Struktur der Sekundarstufe I ist kantonal sehr unterschiedlich und insgesamt vielfältig. In den meisten Kantonen und Angeboten erfolgt in der Sekundarstufe I eine Differenzierung der Lerngruppen auf der Basis der Lernleistungen, unterteilt in verschiedene Schulformen (z. B. Gymnasium, Sekundarschule und Realschule im Kanton Bern), durch verschiedene Klassenzusammensetzungen im Rahmen kooperativer Gesamtschulmodelle oder durch integrative Modelle.

In der Regel wird die Sekundarstufe I für die Schweiz als ein übergreifender Block dargestellt, mit dem Hinweis, dass zwischen Schulen und Klassen „mit Grundansprüchen“ und „mit erweiterten Ansprüchen“ unterschieden wird.

An der ersten Schwelle, also nach der Absolvierung der Sekundarstufe I, erfolgt der Übergang in die weiterführende Allgemeinbildung (z. B. Oberstufe des Gymnasiums) zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (Maturität) oder in eine Form der beruflichen Bildung.

Abbildung 1: Das schweizerische Bildungssystem



Quelle: In Anlehnung an Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur 2016

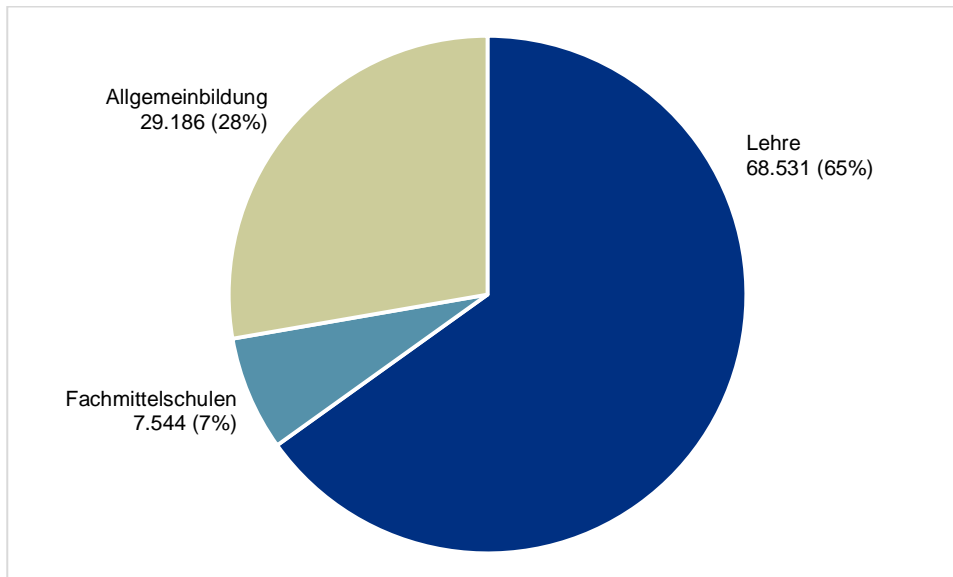
2.2 Berufliche Bildung

In eine Form der beruflichen Bildung wechseln knapp zwei Drittel eines Jahrgangs der Sekundarstufe I (vgl. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 2017). Hier überwiegt mit Abstand die berufliche Grundbildung bzw. die Lehre, also das duale System in der Schweiz. Einschränkend ist zu erwähnen, dass die betriebliche Lehre in den französisch- und italienischsprachigen Kantonen eine geringere Bedeutung hat.

Daneben kann die Fachmittelschule (FMS) im Anschluss an die Sekundarstufe I besucht werden. Fachmittelschulen verbinden ein hohes Maß weiterführender Allgemeinbildung mit berufsfeldbezogenen Lernbereichen. Auf der Basis des dort erworbenen Fachmittelschulabschlusses wird der Zugang zu einer Ausbildung an einer höheren Fachschule erlangt, zum Beispiel in den Bereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Pädagogik und Angewandte Psychologie. Mit einer anschließenden Fachmaturität, die in einem weiteren Schuljahr erworben wird, kann die Zugangsberechtigung zur Fachhochschule und zur Pädagogischen Hochschule erlangt werden. Die Fachmittelschul- und die Fachmaturitätsausbildung wird von rund 5 % der Schüler der Sekundarstufe II absolviert (vgl. Abb. 2). Dabei wählen mehrheitlich Frauen eine Fachmittelschulbildung.

Absolventen der Sekundarstufe I, die den Übergang in eine weiterführende Allgemeinbildung, eine Fachmittelschule oder eine Lehre nicht schaffen, wechseln in diverse Brückenangebote.

Abbildung 2: Eintritte in die Sekundarstufe 2 im Jahr 2014



Quelle: In Anlehnung an Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 2017: 11

3 Berufsmaturität und höhere Berufsbildung

3.1 Berufsmaturität

Die Berufsmaturität wurde in den 1990er-Jahren eingeführt. Sie stand in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem *Upgrading* der höheren beruflichen Bildungsanstalten (z. B. Höhere Technische Lehranstalt, Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsfachschule) zu Fachhochschulen. Die Berufsmaturität sollte in diesem Zuge den Übergang von der beruflichen Ausbildung in die Fachhochschulen ermöglichen (Kiener und Gonon 1998). Ein zweites Motiv für die Einrichtung der Berufsmaturität lag in der damit erhofften Attraktivitätssteigerung der betrieblichen Lehre, die in den 1980er- und 1990er-Jahren tendenziell an Zulauf verloren hatte.

Die Berufsmaturität stellt eine sogenannte Doppelqualifikation dar, die eine berufliche Erstausbildung mit der Hochschulreife verbindet und insbesondere für leistungsstärkere Auszubildende gedacht ist. Die Berufsmaturität ermöglicht den prüfungsfreien Zugang zu einem Studium an einer Fachhochschule. Mit der Ergänzungsprüfung „Berufsmaturität – universitäre Hochschulen“ (*Passerelle*), ist auch der Übergang an eine Universität oder Eidgenössische Technische Hochschule möglich (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 2017: 16).

Wie eingangs beschrieben, wird unterschieden zwischen der Berufsmaturität I, die während der Ausbildungszeit erworben werden kann, und der Berufsmaturität II, die im Anschluss an die Ausbildung erworben wird. Für die Vorbereitung zur Prüfung für die Berufsmaturität I werden Lehrgänge während der Ausbildungszeit absolviert. Der Ausbildungsbetrieb muss dieser Variante zustimmen und den Auszubildenden freistellen. Für die Berufsmaturität II werden die Lehrgänge, meist angeboten an den Berufsfachschulen, im Anschluss an die Ausbildungszeit absolviert, meist neben der Erwerbstätigkeit. „[Die Berufsmaturität II] [...] erscheint vielen Betrieben attraktiv, da die Jugendlichen weniger durch die Schule belastet werden und somit mehr Zeit für die Ausbildung im Betrieb zur Verfügung steht. Jugendlichen scheint diese Alternative attraktiv, da sie helfen kann, die (schulische) Belastung

während der Berufslehre zu reduzieren und den Entscheid für eine weitere Ausbildung um drei bis vier Jahre zu verzögern“ (Nägele 2013: 6). Inhaltlich ist die Berufsmaturität überwiegend auf allgemeinbildende Inhaltsbereiche gerichtet, insbesondere die Landessprache, eine erste und zweite Fremdsprache, Mathematik und Naturwissenschaften. Doch auch die berufliche Fachrichtung, auf welche die berufliche Ausbildung bezogen ist, wird vertieft.

Von denjenigen, die eine Berufsmaturität erworben haben, treten knapp 60 % in eine Fachhochschule ein, 20 % direkt im Anschluss an den Erwerb, 20 % im Folgejahr (BFS 2017). Im Jahr 2015 wurden knapp 15.000 Abschlüsse zur Berufsmaturität erworben und knapp 70.000 Ausbildungsabschlüsse (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 2017). Knapp 20 % derjenigen, die sich für eine berufliche Erstausbildung entscheiden, erwerben also zugleich (oder im Anschluss) die Fachhochschulreife. Die Befürchtung, dass diese Option der Berufsmaturität die Fachkräfte in die Hochschulen treibe, ist nicht zu bestätigen. Nägele (2013) stellt fest, dass die Information zur Berufsmaturität möglichst frühzeitig in der Sekundarstufe I ansetzen sollte, um diesen Weg als Alternative zur weiterführenden allgemeinen Bildung anzupreisen.

Tabelle 1: Ausrichtungen der Berufsmaturität und entsprechende Fachbereiche an Fachhochschulen

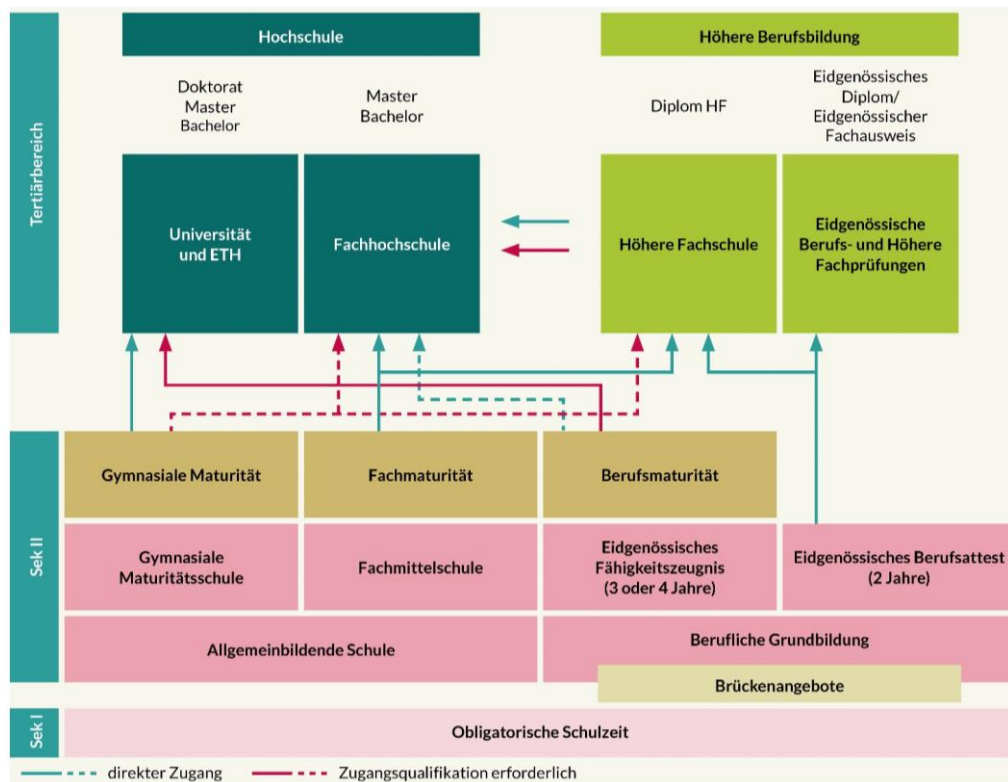
Ausrichtungen der Berufsmaturität	Entsprechende Fachbereiche an Fachhochschulen
Technik, Architektur, Life Sciences	Technik und Informationstechnologie Architektur, Bau- und Planungswesen Chemie und Life Sciences
Natur, Landschaft und Lebensmittel	Land- und Forstwirtschaft
Wirtschaft und Dienstleistungen	Wirtschaft und Dienstleistungen
Gestaltung und Kunst	Design
Gesundheit und Soziales	Gesundheit Soziale Arbeit

Quelle: In Anlehnung an Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 2017: 17

3.2 Höhere Berufsbildung

Seit der Novellierung des Berufsbildungsgesetzes in der Schweiz und dessen Inkrafttreten im Jahr 2004 wird dort von der „höheren Berufsbildung“ gesprochen: „In der bundesrätlichen Botschaft zum aktuellen Berufsbildungsgesetz [...] wird darauf verwiesen, dass der Begriff ‚höhere Berufsbildung‘ neu sei und [...] als ‚eigenständiges Bildungsangebot‘ [...] eidgenössische Berufs- und höhere Fachprüfungen sowie die höheren Fachschulen“ zusammenfasse. Noch im vorgängigen Gesetz aus dem Jahr 1980 war dieser Bereich Teil der Weiterbildung“ (Schmid und Gonon 2013: 151).

Abbildung 3: Abschlüsse der höheren Berufsbildung im Rahmen des Gesamtbildungssystems



Quelle: In Anlehnung an Bundesamt für Berufsbildung und Technologie 2011: 6

In formaler Hinsicht ist in der Schweiz mit der Definition der höheren Berufsbildung im Berufsbildungsgesetz eine Zuordnung dieses beruflichen Bildungsbereichs zur Tertiärstufe B („nicht hochschulische Tertiärstufe“) erfolgt. Die Tertiärstufe B steht parallel zur Tertiärstufe A (Universitäten, Eidgenössische Technische Hochschulen, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen). Insofern liegt der Ansatz in der Schweiz darin, den geordneten beruflichen Weiterbildungsbereich, dessen Absolventen in gehobenen betrieblichen Aufgaben- und Funktionsbereichen tätig sind, aufzuwerten und international anschlussfähig zu gestalten.

Eine Orientierung stellt in der Schweiz die ISCED-Klassifikation der UNESCO dar, nach der die erste Stufe des Tertiärbereiches in Tertiär A und Tertiär B unterschieden wird. In den Bereich von Tertiär B fallen Angebote, die eine akademische Orientierung aufweisen, diese jedoch relativ stark mit berufspraxisbezogenen Elementen verbinden („*short-cycle tertiary education*“): „Programmes at ISCED level 5 [...] are often designed to provide participants with professional knowledge, skills and competencies. Typically they are practically based, occupationally-specific and prepare students to enter the labour market. However, these programmes may also provide a pathway to other tertiary education programmes“ (UNESCO 2011: 44).

Durch diese Definition der höheren Berufsbildung in der Schweiz fällt der gesamte geordnete Bereich der beruflichen Weiterbildung in den Tertiärbereich. Da beispielsweise auch die OECD in ihren Erhebungen und internationalen Vergleichen zu den Abschlüssen im Tertiärbereich von der ISCED-Klassifikation ausgeht, wird in diesem Zusammenhang der geordnete berufliche Weiterbildungsbereich der Schweiz nun dem Tertiärbereich zugerechnet.

Bei den eidgenössischen Berufsprüfungen und höheren Fachprüfungen handelt es sich um Prüfungen, die von den Berufs- und Branchenverbänden durchgeführt werden. Es existiert eine enge Verbindung zur beruflichen Praxis und zum Arbeitsmarkt. In einer Prüfungsordnung werden die Zulassungsbedingungen, das Berufsprofil, die zu überprüfenden Kompetenzen sowie die gesetzlich geschützte Bezeichnung aufgeführt. Insgesamt gibt es in der Schweiz derzeit ca. 220 eidgenössische Berufsprüfungsordnungen und 170 höhere Fachprüfungsordnungen. Zur Vorbereitung auf diese Prüfungen werden Lehrgänge angeboten (in Teil- oder Vollzeit), diese sind jedoch freiwillig und auch nicht weiter inhaltlich und formal standardisiert.

Häufig gewählte Abschlüsse der eidgenössischen Berufsprüfungen sind beispielsweise Marketingkaufmann/-frau, Ausbilder/-in, Polizist/-in, Fachkaufmann/-frau im Finanz- und Rechnungswesen oder Human-Resources-Fachmann/-frau. Häufig gewählte höhere Fachprüfungen, die gegenüber den eidgenössischen Berufsprüfungen eine fortgeschrittene Stufe der Spezialisierung darstellen, sind Wirtschaftsprüfer/-in, Informatiker/-in oder Elektroinstallateur/-in. „Die Anzahl der eidgenössischen Prüfungen sowie deren Inhalt ändern sich ständig, da die Organisationen der Arbeitswelt die Prüfungen laufend den veränderten Arbeitsmarktbedürfnissen anpassen. Üblicherweise befinden sich immer rund 60–100 Prüfungsordnungen in der Revision“ (OECD 2013: 14).

Die Abschlüsse (Diplom-Abschlüsse) der höheren Fachschulen werden auf der Basis inhaltlich standardisierter beruflicher Bildungsgänge erworben, die zwei (Vollzeit) bis vier (Teilzeit) Jahre dauern. Es gibt in der Schweiz ca. 450 solcher beruflichen Bildungsgänge. Die Ausbildung ist breiter ausgerichtet als bei den eidgenössischen Prüfungen. In der Regel sind die Teilnehmer von Bildungsgängen der höheren Fachschule jünger als diejenigen, die eine eidgenössische Berufsprüfung oder höhere Fachprüfung ablegen.

Zahlenmäßig ragen die höheren Fachschulen im Berufsfeld „Pflege“ heraus, ebenso bedeutsam sind z. B. Betriebswirtschaft, Sozialpädagogik oder Maschinenbau. Die Prüfungen werden durch die anbietenden Institutionen, die staatlich anerkannt werden müssen, selbst durchgeführt. Insgesamt stehen acht Bereiche mit 33 Rahmenlehrplänen zur Verfügung:

Tabelle 2: Bereiche und Rahmenlehrpläne an den höheren Fachschulen

Bereich	Rahmenlehrpläne
Technik	Rahmenlehrplan Technik mit Bildungsgängen in folgenden Fachrichtungen: Bauführung, Bauplanung, Elektrotechnik, Gebäudetechnik, Holztechnik, Informatik, Lebensmitteltechnologie, Maschinenbau, Medien, Metallbau, Mikrotechnik, Systemtechnik, Telekommunikation, Textil, Unternehmensprozesse
Gastgewerbe, Tourismus und Hauswirtschaft	Hotellerie und Gastronomie, Tourismus, hauswirtschaftliche Betriebsleitung
Wirtschaft	Agrowirtschaft, Bankwirtschaft, Betriebswirtschaft, Drogerieführung, Marketingmanagement, Rechtsassistenz, Textilwirtschaft, Versicherungswirtschaft, Wirtschaftsinformatik, Zollverwaltung
Land- und Waldwirtschaft	Agrotechnik, Waldwirtschaft
Gesundheit	Aktivierung, Dentalhygiene, medizinisch-technische Radiologie, biomedizinische Analytik, Operationstechnik, Orthoptik, Pflege, Podologie, Rettungssanität
Soziales und Erwachsenenbildung	Erwachsenenbildung, Kindererziehung, Sozialpädagogik, sozialpädagogische Werkstattleitung
Küste, Gestaltung und Design	Rahmenlehrplan Gestaltung mit folgenden Fachrichtungen: Bildende Kunst, Kommunikationsdesign, Produktdesign
Verkehr und Transport	Flugsicherung, Flugverkehrsleitung, Verkehrspilot/-in

Quelle: In Anlehnung an Bundesamt für Berufsbildung und Technologie 2011: 13

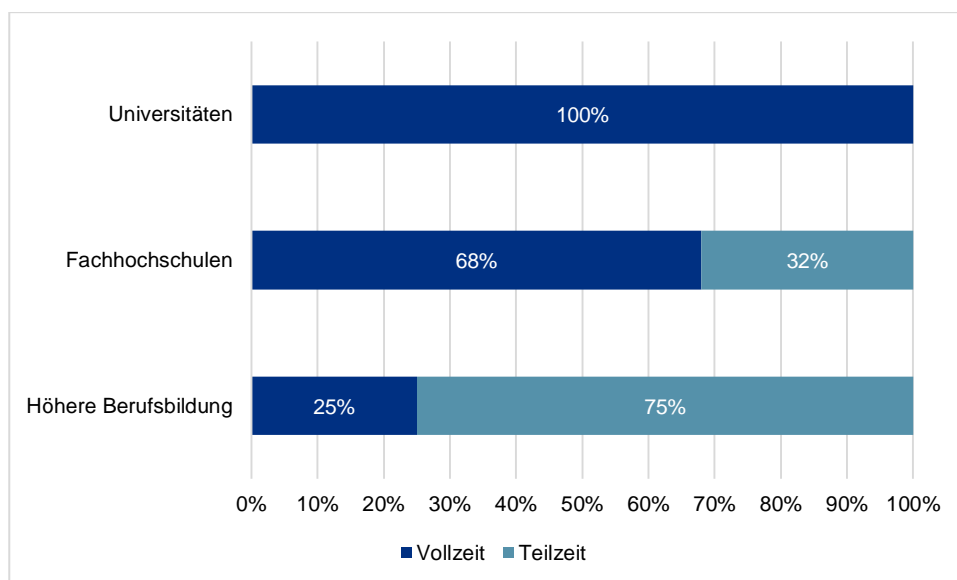
Die Abschlüsse der höheren Berufsbildung sind mit der Zugangsberechtigung für die Fachhochschulen verbunden, zum Teil können sie direkt in Masterstudiengänge führen. Sie werden für Bachelor-Studiengänge im gleichen oder in einem verwandten Fachbereich (bereichsspezifisch) zugelassen. Die Zulassung zu nicht bereichsspezifischen Studiengängen der *Bachelor*-Stufe erfolgt durch eine Überprüfung im Einzelfall (*Sur-dossier*-Prüfung). Unter bestimmten Bedingungen (z. B. durch eine Aufnahmeprüfung) ist auch der Zugang in den Universitätsbereich möglich. „Über die Zulassung von Absolventinnen und Absolventen der höheren Berufsbildung zu den universitären Hochschulen entscheiden Letztere selbst“ (OECD 2013: 14).

Die Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz hat folgende „*Best Practice*-Regeln“ aufgestellt: „Personen mit einem Diplom einer anerkannten höheren Fachprüfung werden zu bereichsspezifischen Bachelor-Studiengängen zugelassen. Die FH klären ab, ob Kompetenzen (insbesondere bezüglich Allgemeinbildung und Studierfähigkeit) vorgängig noch erworben werden müssen“ (Konferenz der Fachhochschulen Schweiz 2006, zitiert nach Euler und Collenberg 2016). Die Realität der Anerkennung und Anrechnung der Abschlüsse und Teile der Abschlüsse in den Fachhochschulen ist sehr unterschiedlich und noch einzelfallabhängig.

So ermöglicht die Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Chur den Absolventen der Höheren Fachschule Tourismus Graubünden den Übertritt in das dritte Studienjahr *Bachelor of Science in Tourism*, sofern schon an der höheren Fachschule vorbereitende Module belegt worden sind (ebd.: 3). Oder die Fachhochschule Luzern ermöglicht Absolventen einer höheren Fachschule für Tourismus, Gastgewerbe und Hotelfach ein auf vier Semester verkürztes Bachelorzusatzstudium, wobei Vorkenntnisse in Rechnungswesen und Mathematik auf dem Niveau der kaufmännischen Berufsmaturität nachgewiesen werden bzw. in Vorbereitungskursen erworben werden müssen (ebd.). Zunehmend gibt es Bestrebungen in der Schweiz, die Zulassung und Anrechnung auch umgekehrt zu ermöglichen, das heißt von den Hochschulen in die höhere Berufsbildung.

Schmid und Gonon (2011) sind auf der Basis fundierter Erhebungen zu aufschlussreichen Ergebnissen zu den Übergängen aus der höheren Berufsbildung in die Hochschulbildung gekommen. Festgestellt wurde unter anderem, dass junge Erwachsene, bei denen in der beruflichen Bildung bereits mehr schulische Anteile integriert sind, eher geneigt sind, in eine tertiäre Ausbildung einzusteigen als solche, die eine duale Ausbildung absolviert haben.

Abbildung 4: Voll- und Teilzeitausbildungen im Jahr 2010



Quelle: In Anlehnung an Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 2017: 21

4 Zusammenfassung und Fazit

Die Berufsmaturität hat in der Schweiz dazu geführt, dass ein Teil derjenigen, die eine duale Berufsausbildung absolvieren und nicht über eine allgemeinbildende Maturität verfügen, im Anschluss an die Berufsausbildung in die Hochschule wechselt. Die Berufsmaturität ist insofern vor allem auf die Auszubildenden in einer betrieblichen Lehre gerichtet. Die Durchlässigkeit zwischen der beruflichen und hochschulischen Bildung hat sich für diese Gruppe in der Schweiz erhöht. Diese Erhöhung ist in der Schweiz jedoch eng gebunden an der gleichzeitigen Einrichtung des Fachhochschulsektors.

Die Berufsmaturität ist eine Option für motivierte und leistungsstarke Auszubildende, die flächendeckend in der Schweiz angeboten wird. Inhaltlich werden mit der Berufsmaturität insbesondere allgemeinbildende Inhalte nachgeholt. Nur ein Teil der Berufsmaturität ist auf berufsfeldbezogene Inhalte der Berufsausbildung gerichtet. Sie stärkt das duale System, da die Berufsausbildung ihren „Sackgassencharakter“ verliert. Auch über die Lehre können weiterführende schulische Abschlüsse und Hochschulzugangsberechtigungen erworben werden.

Der Ansatz der höheren Berufsbildung ist – streng genommen – nicht primär darauf ausgerichtet, die Durchlässigkeit zwischen der beruflichen und akademischen Bildung zu erhöhen. Vielmehr zielt die Weiterentwicklung der höheren Berufsbildung auf eine Alternative zur akademischen Bildung. Die Säule der Berufsbildung wird durch die höhere Berufsbildung gestärkt und in ihrer Attraktivität hervorgehoben. Zugleich erfolgt durch die gezeigte Höherstufung eine formale Verortung der höheren Berufsbildung „auf Augenhöhe“ mit der Hochschulbildung. Inwieweit die Absolventen der höheren Berufsbildung in die akademische Bildung wechseln werden, bleibt zu beobachten.

5 Steckbrief zum Bildungs- und Berufsbildungssystem

Eckdaten

Fläche:	41.290 km ²	(OECD.Stat o. J.a)
Einwohner:	7,9 Mio.	(OECD.Stat o. J.b, Stand 2011)

PISA-Ergebnisse

Jahr	Lesekompetenz			Mathematik			Naturwissenschaften		
	Gesamt	Ranking	Ø OECD	Gesamt	Ranking	Ø OECD	Gesamt	Ranking	Ø OECD
2000	494	15/31	–	–	–	–	–	–	–
2003	499	11/33	–	527	7/33	–	–	–	–
2006	499	12/37	–	530	4/38	494	512	13/38	498
2009	501	11/37	–	534	3/38	495	517	10/35	501
2012	509	11/39	496	531	3/39	494	515	12/38	501
2015	492	27/44	493	521	7/45	490	506	16/44	493

Die Tabelle zeigt alle bisherigen Ergebnisse der PISA-Studie gesamt sowie im vergleichenden Ranking, ausgehend von einem Mittelwert von 500 und einer Standardabweichung von 100. Bei Zellen ohne Werte liegen Daten nicht vor.

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von OECD 2018b

Übergang von der Schule zur Arbeit

2016		15–19 Jahre	20–24 Jahre	25–29 Jahre
In Schule, Studium oder Ausbildung	Duale Ausbildung	35,9	9,5	1,9
	Sonstige Erwerbstätigkeit	8,3	19,2	13,6
	Nicht erwerbstätig	2,9	1,4	1,0
	Auf dem Arbeitsmarkt inaktiv	41,7	15,2	4,3
	Summe	89,0	45,3	20,7
Nicht in Schule, Studium oder Ausbildung			11,0	54,7

Die Tabelle zeigt den Erwerbsstatus sowie die Teilnahme an formaler Bildung sämtlicher Bildungsstufen 2016; unterteilt in Altersgruppen, Angaben in %.

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von OECD.Stat 2017b

Anteil der NEETs

Jahr	15–19 Jahre		20–24 Jahre		25–29 Jahre	
	NEET	Ø OECD	NEET	Ø OECD	NEET	Ø OECD
2000	7,9	9,0	5,9	18,1	8,4	15,8
2004	7,2	8,1	11	17,9	10,2	15,2
2008	9,4	7,2	9,1	14,5	9,6	13,0
2012	4,7	6,8	11,4	17,4	9,3	14,9
2016	4,6	6,0	10,1	16,2	8,7	13,9

NEET steht für Jugendliche, die sich weder in Beschäftigung noch in Schul- oder Berufsausbildung befinden. Als Jugendliche in schulischer bzw. beruflicher Ausbildung gelten alle diejenigen, die in Teil- oder Vollzeit eine Ausbildung absolvieren. Ausgeschlossen sind nicht-formale Bildungsaktivitäten sowie solche von sehr kurzer Dauer. Erwerbstätigkeit bezieht sich auf Personen, die mindestens 1 Stunde pro Woche für Lohn oder Gewinn arbeiten oder einer Arbeit nachgehen, sie aber aufgrund von Krankheit, Urlaub oder Arbeitskampf vorübergehend nicht ausführen können. Die Tabelle zeigt die Aufteilung nach Altersgruppen, Angaben in %.

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von OECD 2018e

Zahl der Studienanfänger

Jahr	Tertiäre Ausbildung insgesamt		Kurzlehrgänge zur Weiterbildung		Bachelor-Niveau		Master-Niveau		Promotion oder äquivalentes Level	
	Eintrittsrate	Ø OECD	Eintrittsrate	Ø OECD	Eintrittsrate	Ø OECD	Eintrittsrate	Ø OECD	Eintrittsrate	Ø OECD
2005	–	–	–	–	–	–	–	–	4,4	–
2010	–	–	–	–	–	–	–	–	5	–
2011	–	–	–	–	–	–	–	–	4,8	–
2012	–	–	–	–	–	–	–	–	5	–
2013	73,9	–	4,6	–	59,8	–	20,9	–	4,9	–
2014	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
2015	82,8	66,0	4,7	16,0	60,1	57,0	21,7	23,0	4,8	2,4

Angaben in %.

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von OECD.Stat 2018b

Abschlussquote

Jahr	Abschluss der Sekundarstufe II*		Post-sekundäre, nicht-tertiäre Ausbildung**	Tertiäre Ausbildung**
	Berufsausbildung	Allgemeinbildung		
2010	71,9	38,4	–	–
2011	71,5	39,1	–	–
2012	70,8	39,5	–	–
2013	71,1	40,4	0,7	48,5
2014	70,1	41,8	–	49,6
2015	72,5	42,2	–	48,6

Personen, die im Laufe ihres Lebens einen bestimmten Bildungsabschluss erreicht haben; Angaben in %.

Quellen: Eigene Darstellung auf der Grundlage von *OECDStat. 2017a, **OECD 2018d

Bildungsstand von Erwachsenen

Jahr	Abschluss unterhalb der Sekundarstufe II		Abschluss der Sekundarstufe II		Tertiärer Abschluss	
	Gesamt	Ø OECD	Gesamt	Ø OECD	Gesamt	Ø OECD
2000	16,1	35,0	59,7	43,9	24,2	21,6
2004	15	30,6	56,9	44,7	28,1	25,3
2008	13,2	27,3	53,2	44,5	33,7	28,7
2012	14,3	24,1	50,4	44,0	35,3	32,4
2016	12,6	21,6	46,2	43,2	41,2	35,7

Bildungsstand Erwachsener im Alter von 25 bis 64 Jahren; Angaben in %, gemessen an der Bevölkerung gleichen Alters.

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von OECD 2018a

Beschäftigung nach Bildungsniveau

Jahr	Abschluss unterhalb der Sekundarstufe II		Abschluss der Sekundarstufe II		Tertiärer Abschluss	
	Gesamt	Ø OECD	Gesamt	Ø OECD	Gesamt	Ø OECD
2016	67,6	56,7	81,9	75,0	88,5	84,3

Die Tabelle bezieht sich auf die Anzahl der Erwerbstätigen als Prozentsatz der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 25 bis 64 Jahren. Es werden diejenigen berücksichtigt, die mindestens 1 Stunde pro Woche für Lohn oder Gewinn arbeiten oder einer Arbeit nachgehen, sie aber aufgrund von Krankheit, Urlaub oder Arbeitskampf vorübergehend nicht ausführen können.

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von OECD 2018c

Literatur

- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. „Höhere Berufsbildung“. 2011. http://www.berufsbildung-plus.ch/dam/jcr:b40049f8-69b5-4ea7-81e6-f017f43e6221/1.3.1_Flyer_h%C3%B6here%20Berufsbildung_d.pdf (Download 15.05.2018).
- Bundesamt für Statistik (BFS). „Übertrittsquote Berufsmaturität-FH. Maturitätskohorten 2002–2012“. 2017. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/bildungssystem-schweiz/bildungsstufen/sekundarstufe-ii/uebertrittsquote-maturitaet-hs.html> (Download 15.05.2018).
- Euler, Dieter, und Michèle Collenberg. „Positionierung der Höheren Berufsbildung im internationalen Vergleich. Eine vergleichende Analyse mit Fokus auf Höhere Fachschulen“. 2016. https://www.alexandria.unisg.ch/250427/1/HBB-Abschlussbericht_final.pdf (Download 15.05.2018).
- Kiener, Urs, und Philipp Gonon. *Die Berufsmaturität als Fallbeispiel schweizerischer Berufsbildungspolitik*. Zürich 1998.
- Nägele, Christof. „Schlussbericht: Analyse der Entscheidung für die Berufsmaturitätsschule: Wie sich Jugendliche für eine Lehre mit lehrbegleitender Berufsmaturität entscheiden“. 2013. https://beruf.lu.ch/-/media/Beruf/Dokumente/formulare_broschueren/dbw/a_bis_m/kt_lu_2013_bm_studie_c_naegele.pdf?la=de-CH (Download 15.05.2018).
- OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung). „A Skills beyond School review of Switzerland“. 2013. <https://www.oecd.org/switzerland/Skills%20beyond%20School%20Review%20of%20Switzerland.pdf> (Download 15.05.2018).
- Schmid, Evi, und Philipp Gonon. „Übergang in eine Tertiärausbildung nach einer Berufsausbildung in der Schweiz“. *bwp@ – Hochschultage Berufliche Bildung* (o. Jg.) 5 2011. 1–17. http://www.bwpat.de/ht2011/kv/schmid_gonon_kv-ht2011.pdf (Download 04.10.2018).
- Schmid, Evi, und Philipp Gonon. „Die höhere Berufsbildung unter Profilierungsdruck“. *Herausforderungen für die Berufsbildung in der Schweiz*. Hrsg. Markus Maurer und Philipp Gonon. Bern 2013. 147–170.
- Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur. „Das schweizerische Bildungssystem“. 2016. <https://bildungssystem.educa.ch/de> (Download 15.05.2018).
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. *Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen 2017*. Bern 2017.
- UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur). „Revision of the International Standard Classification of Education (ISCED)“. 2011. <http://www.uis.unesco.org/Education/Pages/standards-and-methodologies.aspx> (Download 27.01.2018).

Quellenverzeichnis des Steckbriefs

- OECD. PISA 2015 Results (Volume I): Excellence and Equity in Education. Paris 2016.
- OECD. „Adult education level“. 2018a. <https://data.oecd.org/eduatt/adult-education-level.htm> (Download 25.04.2018).
- OECD. „Education“. 2018b. [https://data.oecd.org/education.htm#profile-International%20student%20assessment%20\(PISA\)](https://data.oecd.org/education.htm#profile-International%20student%20assessment%20(PISA)) (Download 18.04.2018).
- OECD. „Employment by education level“. 2018c. <https://data.oecd.org/emp/employment-by-education-level.htm> (Download 14.05.2018).
- OECD. „Graduation Rate“. 2018d. <https://data.oecd.org/eduatt/graduation-rate.htm> (Download 25.04.2018).
- OECD. „Youth not in employment, education or training (NEET)“. 2018e. <https://data.oecd.org/youthinac/youth-not-in-employment-education-or-training-neet.htm> (Download 25.04.2018).
- OECD.Stat. „Graduation rates and entry rates“. 2017a https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=EAG_GRAD_ENTR_RATES# (Download 09.05.2018).
- OECD.Stat. „Transition from school to work“. 2017b. http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=EAG_TRANS (Download 25.04.2018).

OECD.Stat. „Enrolment by type of institution”. 2018a. http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=EDU_ENRL_INST (Download 02.05.2018).

OECD.Stat. „Entry rate”. 2018b. https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=EAG_GRAD_ENTR_RATES (Download 02.05.2018).

OECD.Stat. „Share of first-time graduates”. 2018c. http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=EAG_GRAD_ENTR_SHARE (Download 02.05.2018).

OECD.Stat. „Land use”. o. J.a. https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=LAND_USE (Download 03.07.2018).

OECD.Stat. „Population”. o. J.b. <https://stats.oecd.org/index.aspx?r=126444> (Download 01.10.2018).

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Str. 256
33311 Gütersloh

Clemens Wieland

Senior Project Manager
Programm Lernen fürs Leben
Telefon + 49 52 41 81-81352
clemens.wieland@bertelsmann-stiftung.de

Dr. Marcus Eckelt

Project Manager
Programm Lernen fürs Leben
Telefon + 49 52 41 81-81393
marcus.eckelt@bertelsmann-stiftung.de

Korrespondierender Autor**Prof. Dr. Dietmar Frommberger**

Universität Osnabrück
Arbeitsgruppe Berufs- und Wirtschaftspädagogik
Katharinenstraße 24
49078 Osnabrück
Telefon +49 541 969 6390
dietmar.frommberger@uni-osnabrueck.de

www.chance-ausbildung.de

www.bertelsmann-stiftung.de